

"Arnold Fortuin Haus" für Roma-Familien in Berlin eröffnet

Der Priester Arnold Fortuin aus dem kleinen Ort Neunkirchen/Nahe im Saarland war von 1927 bis 1933 Kaplan in der Pfarrei St. Michael in Saarbrücken



Eine Wohnsiedlung in Berlin Neukölln für Roma aus Rumänien trägt den Namen des Priesters Arnold Fortuin aus Neunkirchen/Nahe, der der erste Sinti Seelsorger in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg war - Foto: Bodo Bost

Von Bodo Bost

Es gibt 12 Millionen Roma und Sinti in Europa, nirgendwo sind sie gerne gesehen. In Frankreich werden ihre Behausungen sogar zerstört. In Berlin erhält jetzt die größte Wohnsiedlung für neu zugezogene Roma aus Rumänien den Namen des saarländischen Priesters Arnold Fortuin (1901-1970), der erster Sinti- und Romaseelsorger der deutschen Bischofskonferenz war. Der Priester Arnold Fortuin aus dem kleinen Ort Neunkirchen/Nahe im Saarland war von 1927 bis 1933 Kaplan in der Pfarrei St. Michael in Saarbrücken, 1937 wurde er als Pfarrer in den kleinen Ort Beuren im Hunsrück strafversetzt. In unmittelbarer Nähe zu Beuren entstand 1939 das SS-Sonderlager Hinzert. Er war auch den zu seiner Pfarrei gehörenden KZ-Häftlingen nahe, darunter viele französische Priester, was ihn oft in Konflikte mit der KZ-Leitung brachte. Seit Oktober 1939 gab es den berühmten "Festsetzungserlass" von Heinrich Himmler, wonach die Sinti und Roma unter Androhung von KZ-Haft ihren Wohnsitz nicht mehr verlassen durften, ein halbes Jahr später fuhren die ersten Deportationszüge mit Sinti- und Roma-Familien in die Vernichtungslager nach Polen.

Für die meisten Männer, Frauen und Kinder waren es Fahrten in den Tod. Arnold Fortuin, der während seiner Kaplanzeit in Saarbrücken mit vielen Sintis in Kontakt gekommen war und ihnen auch von Beuren aus freundschaftlich verbunden blieb, versteckte viele Sinti und verhalf ihnen zur Flucht nach Frankreich. Viele der überlebenden Sinti kamen in den 1950ziger zurück und siedelten sich in Illingen an, wo Fortuin seit 1951 Pfarrer war. Zwischen Illingen und Merchweiler entstanden damals, unter der Obhut von Pfarrer Fortuin, ganze Wohnwagensiedlungen. Seit 1955 gab es die erste "Zigeunerwallfahrt" in Illingen. Am 23. September 1965 ernannte ihn der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Julius

Kardinal Döpfner, zum ersten Seelsorger der Sinti und Roma in Deutschland. Arnold Fortuin starb am 19. Juni 1970 in Illingen und wurde auf dem Friedhof seiner Heimatpfarrei Neunkirchen (Nahe) beerdigt. Von den Sinti und Roma wird Arnold Fortuin wie ein Heiliger verehrt, obwohl vor einigen Jahren, die von ihm gegründete Wallfahrt zur Illinger Bergkapelle eingegangen ist.

Arnold Fortuin Haus in Berlin



Hauswand mit dem Portrait von Pfarrer Fortuin - Foto: Bodo Bost

Ein ehemaliger Schüler des Illinger Pfarrers, Benjamin Marx, der Immobilienhändler geworden ist, hatte im vergangenen Herbst im Innenhof eines vergammelten Hauses in der Harzer Straße in Berlin etwas gesehen, was ihn in den nächsten Nächten bis in den Schlaf verfolgen sollte: Roma-Kinder saßen zwischen Bergen aus Müll, zwischen ihnen Hunderte Ratten. In dem Neuköllner Wohnkomplex lebten damals 600 Roma, die meisten davon aus Rumänien. Es war die größte Ansiedlung von Roma in Berlin. Als Marx einer Roma-Frau erzählte, dass er als Kind Pfarrer Fortuin gekannt habe, ging die Frau in die Knie und küsste seine Hand. Marx kaufte diese Häuser an der Ecke Harzer Straße/ Treptower Straße in Berlin-Neukölln für die katholische "Aachener Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft" in Köln, die Immobilien für soziale Projekte erwirbt. Gegen erhebliche Widerstände aus der Bevölkerung gründete er ein Wohnprojekt für die in Berlin lebenden Sinti und Roma, um ihnen Schutz und Unterkunft zu geben. Es wurde, obwohl die Mehrheit der hier lebenden Romafamilien einer freikirchlichen Pfingstgemeinde angehört, ein katholisches Vorzeigewohnprojekt. Da Marx vermeiden wollte, dass der Gebäudekomplex als Einheit definiert wird und die Nachbarn es verkürzt nur als "Roma-Haus " bezeichnen, hat er es "Arnold-Fortuin-Haus" getauft, nach dem ersten Sinti- und Romaseelsorger im Nachkriegsdeutschland. Der Name steht auch an der Westfassade, daneben ist das Gesicht von Arnold Fortuin gemalt.

Immer mehr Roma ziehen nach Berlin

Seit Marx das Gebäude gekauft hat, gilt das Gebäude in der Harzer Straße in Neukölln als Modellprojekt für die Integration von Roma in Berlin. Bevor Marx kam, hieß das Gebäude in der Nachbarschaft nur "Rattenhaus von Neukölln". Der frühere Eigentümer vermietete die heruntergekommenen Wohnungen, die an ein Industriegebiet grenzten, an Roma, die gerade nach Deutschland gekommen waren und keine Ansprüche stellten. Anschließend überließ er die Mieter sich selbst. Seit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien zur Europäischen Union 2007 ziehen immer mehr Roma nach Berlin, vor allem nach Neukölln, das bislang als Hochburg türkisch/arabischer Migranten galt. Es wird geschätzt, dass allein in Neukölln mehr als 7.000 wohnen, fast jeden Monat muss eine neue Schulklasse für Roma

Kindern eröffnet werden. Seit die Roma da sind klagen viele Nachbarn, zumeist Rentner, oder ziehen gleich weg. Der Grund für das schwierige Miteinander mit den Nachbarn liegt darin, dass die Roma-Familien ihre Lebensweise überwiegend in ihren bekannten Sozialstrukturen organisieren. Fast alle Roma in der Harzer Straße suchen ein besseres Leben, vor allem wegen ihren Kindern. Da Rumänen und Bulgaren noch keine Arbeitserlaubnis erhalten können, haben fast alle ein Gewerbe angemeldet, um länger als die erlaubten drei Monate bleiben zu können. Die allerwenigsten können jedoch von ihrem Gewerbe leben und beziehen deshalb ergänzend Hartz IV.

Marx kümmert sich nicht nur um das Projekt, sondern auch um die Bewohner, eine von ihm angestellte Rumänin kümmert sich Tag für Tag um die Mieter. Einmal in der Woche wird ein Deutschkurs angeboten. Einige Bewohner arbeiten auf der Baustelle, andere sind für die Gebäudereinigung zuständig. Marx möchte, dass die Roma-Familien vollständig integriert sind, "deshalb ist es wichtig, dass auch Familien anderer Herkunft hier einziehen", sagte er einer Berliner Zeitung. Es gibt viele Interessenten für die fast 30 leeren Wohnungen. Die Kaltmiete kostet zwischen 5,50 und 7,50 Euro. In knapp 110 Wohnungen leben Roma-Familien.

Hilfswerk Points- Cour

Benjamin Marx hat das Hilfswerk Points-Cour in sein Projekt einbezogen. Pater Jean-Marie Porté hat gemeinsam mit vier Freiwilligen im Juli eine Wohnung in der Harzer Straße bezogen. Sie sind die ersten neuen Mieter, die das frühere Roma-Haus in ein normales Mietshaus verwandeln sollen. Durch ihre Präsenz im sozialen Umfeld der Harzer Straße möchte die Gemeinschaft mit offenem Ohr und offenem Herzen am Alltag der hier wohnenden Menschen teilhaben. Die Points-Coeur Häuser wollen kleine, einfache Zufluchtsstätten der Liebe und Zärtlichkeit sein, wo jeder Mensch geliebt, empfangen, angehört, respektiert wird ", so steht es in der Charta der Hilfsorganisation Points-Coeur, die 1990 durch die Initiative von Père Thierry de Roucy in Frankreich gegründet wurde. Die Einsatzorte von Points-Coeur sind die Elendsviertel weltweit, mittlerweile sind sie in 22 Ländern tätig. Der Gründer der Gemeinschaft, der Priester Thierry de Roucy, war tief bewegt vom Leid der Kinder in den Elendsvierteln, da sie die Gewalt um sie herum ertragen müssen, ohne sich wehren zu können. Im Jahr 2000 wurde die Gemeinschaft als eine Laiengemeinschaft für geweihte Laien, eine Priestergemeinschaft und eine Familiengemeinschaft kirchlich anerkannt. Der Freiwilligendienst der Gemeinschaft steht Menschen aller Glaubensrichtungen offen.

Die Bundesrepublik hat sehr lange gebraucht, bis sie den Sinti und Roma das zugestand, was für die Juden von Anfang an galt: dass sie während der NS-Zeit aufgrund ihrer Rasse verfolgt wurden. Erst 1982 sprach der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt den Sinti und Roma den Opferstatus zu, fast vierzig Jahre nach Kriegsende. Am 24. Oktober 2012 wird im Stadtteil Tiergarten ein Holocaust- Denkmal zum Andenken an die ermordeten Roma und Sinti eingeweiht. Standort ist ein Grundstück am Simsonweg/an der Scheidemannstraße, das zwischen dem Brandenburger Tor und dem Reichstagsgebäude, diesem direkt gegenüber, liegt und vom Land Berlin zur Verfügung gestellt wurde. Der israelische Künstler Dani Karavan hat das Monument entworfen. Am 14. September hat der Berliner Erzbischof Rainer Maria Woelki das "Arnold Fortuin Haus" in Anwesenheit des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit und des Zentralrats-Vorsitzenden der Sinti und Roma, Romani Rose, vom Kardinal eingeweiht. Kardinal Woelki erinnerte zur Einweihung des Hauses an den Einsatz Fortuins für Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. Zugleich kritisierte der Kardinal, dass sich Berlin auch heute noch schwer damit tue, Roma und Sinti wie allen anderen zu begegnen.